

Aus dem 2. Band im IV. Buch:

Maria von Agreda: "Leben der jungfräulichen Gottesmutter Maria - Maria als Mutter der Kirche" ; Miriam-Verlag, Jestetten; 6. Auflage 1992; Imprimatur; I S B N 3-87449-128-5

.....

16. Die Anbetung der Könige

Die drei Könige waren gebürtig aus Persien, Arabien und Saba, also aus Ländern östlich von Palästina. David hatte ihre Ankunft vorausgesagt und vor ihm schon Balaam, als er nach Gottes Willen das Volk Israel segnete, obwohl der Moabiterkönig Balak ihn gerufen hatte, es zu verfluchen. Balaam sagte, er werde Christus, den König sehen, aber nicht sogleich; er werde ihn schauen, aber nicht nahe. Er selbst sah ihn nämlich nicht, wohl aber seine Nachkommen, die Weisen. Er sah ihn nicht sogleich, sondern nach mehreren Jahrhunderten. Er sagte auch, daß ein Stern aus Jakob aufgehen werde, um den anzuzeigen, der ewig im Hause Jakob herrschen werde.

Die drei Könige waren in den Naturwissenschaften und in den heiligen Schriften des Volkes Gottes sehr bewandert. Deshalb wurden sie »Weise« genannt. Durch ihre Kenntnis der Heiligen Schrift und durch Unterredungen mit Hebräern waren sie zu einem gewissen Glauben an die Ankunft des Messias gelangt. Sie waren aufrichtige, wahrheitsliebende Männer und gerecht in der Regierung ihrer Staaten. Da diese nicht so ausgedehnt waren wie die heutigen Reiche, konnten sie sie leicht selbst regieren. Sie regierten gerecht; das ist die eigentliche Aufgabe eines Königs. Darum sagt der Heilige Geist, Gott habe des Königs Herz in Seiner Hand, um es wie Wasserbäche zu leiten, wie er will (Spr 21, 1). Die Könige waren großherzig, edelmütig und frei von erniedrigender Habsucht. Da sie beieinander wohnten, kannten sie sich gegenseitig, förderten einander in den sittlichen Tugenden sowie in ihren Kenntnissen. Sie standen in treuestem freundschaftlichen Verkehr.

Drei der Schutzengel Mariae erleuchteten in der heiligen Nacht die Schutzengel der Könige und teilten diesen als Botschaft des Herrn mit, sie möchten ihren

Schutzbefohlenen das Geheimnis der Geburt unseres Erlösers kundgeben. Sie taten es in derselben Stunde, während die Könige schliefen. Solche Offenbarungen gelangen gewöhnlich von Gott durch die Engel an die Seelen. Die Könige erhielten dabei ein umfassendes, klares Licht über die Geheimnisse der Menschwerdung. Sie wurden belehrt, daß der als wahrer Gott und Mensch geborene König der Juden der erwartete Messias sei, den ihre heiligen Schriften verhiessen. Jener Stern, den Balaam vorherverkündigt habe, sei ihnen gegeben. Jeder der Könige wurde auch inne, daß die beiden andern dieselbe Nachricht erhielten. Diese wunderbare Gnade sei ihnen gegeben, um nach der Weisung des göttlichen Lichtes zu handeln. Sie erglühten vor Liebe und Verlangen, den menschengewordenen Gott kennenzulernen, Ihn als ihren Schöpfer und Erlöser anzubeten und Ihm vollkommen zu dienen. Durch ihre erworbenen sittlichen Tugenden waren sie wohl vorbereitet, das göttliche Licht zu empfangen. Als die Könige erwachten, warfen sie sich sofort zur Erde nieder und, in den Staub gebeugt, beteten sie den unveränderlichen Gott im Geiste an. Sie priesen Seine unendliche Barmherzigkeit und Güte, die das göttliche Wort von einer Jungfrau Fleisch annehmen ließ, um die Welt zu erlösen und den Menschen das ewige Heil zu verleihen. Dann faßten sie, vom gleichen Geiste geleitet, den Entschluß, sofort nach Judäa zu reisen, um das göttliche Kind zu suchen und anzubeten. Sie richteten ihre Gaben her: Gold, Weihrauch und Myrrhe. In allem waren sie auf geheimnisvolle Weise geleitet und trafen dieselben Anordnungen, ohne sich darüber verständigt zu haben. Um rasch reisen zu können, versahen sie sich mit den nötigen Kamelen, Vorräten und Dienern. Sie achteten nicht darauf, daß das Volk verwundert werde, noch daß sie mit so wenig Pracht in ein fremdes Land zögen. Ohne genau den Ort zu wissen und ohne Zeichen, das Kind zu erkennen, beschlossen sie voll Eifer und Liebe, abzureisen und Es zu suchen. Der heilige Engel, der von Bethlehem zu den Königen gekommen war, bildete aus Luft einen hellschimmernden Stern, der nicht so groß war wie die Sterne des Firmamentes. Er wandelte in einer zweckentsprechenden Höhe, um die heiligen Könige führen zu können. Sein außergewöhnlicher Glanz war von dem der Sonne und der anderen Sterne verschieden. In der Nacht leuchtete er wie eine hellbrennende Fackel. Bei Tage zeigte er sich im Licht der Sonne mit außerordentlicher Lebhaftigkeit. Beim Heraustreten aus

dem Hause sah jeder der Könige den Stern, und zwar jeder denselben. Sie folgten ihm und kamen in kurzer Zeit zusammen. Dann senkte er sich um viele Grade, so daß sie in noch größerer Nähe sich seines Glanzes erfreuen konnten. Sie besprachen die Offenbarungen sowie ihre Absichten und stimmten in allem überein. Dabei wurde ihr Verlangen, das göttliche Kind anzubeten, noch glühender. Voll Staunen priesen sie den Allmächtigen in Seinen erhabenen, geheimnisvollen Werken.

Die Weisen verloren den Stern nicht mehr aus den Augen, bis sie nach Jerusalem kamen. Als er verschwand, vermuteten sie, daß der wahre König in der Hauptstadt der Juden geboren sei. Sie fragten darum öffentlich: „Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben Seinen Stern im Morgenland gesehen und sind gekommen, Ihn anzubeten.“ Diese Neuigkeit gelangte zu Herodes, der, obwohl widerrechtlich, in Judäa regierte und zu Jerusalem wohnte. Er erschrak und ward sehr verwirrt und erzürnt. Die ganze Stadt wurde mit ihm unruhig, die einen aus Schmeichelei gegen Herodes, die ändern aus Furcht vor Wirren. Herodes ließ, wie der heilige Matthäus berichtet, sogleich die Hohenpriester und Schriftgelehrten zusammenkommen und fragte sie, wo Christus geboren werden sollte. Sie antworteten ihm nach dem Propheten Michäus: Zu Bethlehem im Stamme Juda. Von dort werde der Fürst hervorgehen, der das Volk Israel regieren solle.

Herodes plante, den neuen König der Juden mit List aus dem Wege zu räumen. Er entließ die Priester und berief heimlich die Könige, um die Zeit zu erforschen, in der sie den Stern gesehen hatten. Nun wies sie Herodes nach Bethlehem und sprach mit verstellter Bosheit: „Forschet nach dem Kind; und wenn ihr es gefunden habt, so zeigt es mir an, damit auch ich hingehe, es anzubeten.“ Die Weisen reisten ab. Der heuchlerische König aber war in Unruhe und Angst. Er hätte sich beruhigen können, weil ein neugeborenes Kind nicht so bald zur Regierung kommen kann. Allein so schwach und trügerisch ist das irdische Glück, daß selbst ein Kind es umstürzt oder eine von ferne drohende Gefahr, ja, nur eine eingebildete, allen Trost und alle Freude verdirbt, die es zu bieten scheint.

Als die Weisen Jerusalem verließen, erblickten sie den Stern wieder. Sie folgten seinem Lichte und gelangten zur Geburtsgrötte. Über ihr stand der Stern still, ließ sich dann nieder, schwebte, sich verkleinernd, in die Höhle

hinein, blieb über dem Haupt des Kindes stehen und überströmte Es mit seinem Lichte. Darauf löste er sich auf und verschwand. Als Maria, vom Herrn unterrichtet, hörte, daß die Könige sich näherten, teilte sie es dem heiligen Joseph mit, damit er ihr zur Seite stehe. Es war nicht nötig, daß er sich entfernte; denn die Weisen wußten durch himmlische Erleuchtung, daß die Mutter eine Jungfrau, das Kind selbst aber wahrer Gott und nicht der Sohn Josephs sei. Wie hätte auch Gott, der sie zur Anbetung herführte, zulassen können, daß sie aus Mangel an Unterweisung sich in einer so wesentlichen Sache geirrt hätten. Sie waren bei ihrer Ankunft über alles erleuchtet und von den erhabensten, solch großen Geheimnissen entsprechenden Gefühlen beseelt.

Das göttliche Kind auf den Armen, erwartete die Gottesmutter mit unaussprechlicher Sittsamkeit und Anmut die frommen Könige. Bei all ihrer Demut und Armut ruhte doch eine mehr als menschliche Majestät auf ihr. Ihr Antlitz leuchtete. Das göttliche Kind verbreitete einen solchen Lichtglanz, daß die ganze Höhle in einen Himmel umgewandelt wurde. Als die Könige eintraten, waren sie beim ersten Anblick des Kindes und der Mutter eine geraume Zeit hindurch von Bewunderung hingerissen. Sie warfen sich zur Erde nieder und beteten das Kind als wahren Gott und wahren Menschen, als den Erlöser des Menschengeschlechtes an. Durch den Anblick, die Gegenwart und die Macht des süßen Jesuskindes wurden sie aufs neue innerlich erleuchtet. Sie schauten die Menge der himmlischen Geister, die als Diener des Königs der Könige, des Herrn der Herren, mit Ehrfurcht und Zittern zugegen waren. Dann richteten sie sich auf und brachten Maria ihre Glückwünsche dar, daß sie die Mutter des Sohnes des ewigen Vaters geworden sei. Sie bezeugten ihr durch Kniebeugen ihre Ehrfurcht. Sie wollten auch ihre Hand küssen, wie dies in ihrem Reiche Königinnen gegenüber Sitte war, aber die weiseste Jungfrau zog ihre Hand zurück und bot ihnen die des Erlösers der Welt an mit den Worten: „Mein Geist frohlocket im Herrn, und meine Seele lobpreist Ihn, weil Er unter allen Nationen euch erwählt und berufen hat, mit euren Augen den zu sehen, den viele Könige und Propheten vergebens zu sehen verlangten: den menschengewordenen und ewigen Sohn Gottes. Lasset uns Seinen Namen lobpreisen wegen der geheimnisvollen Erbarmungen, die Er Seinem Volke

erwiesen hat. Lasset uns die Erde küssen, die Er durch Seine königliche Gegenwart geheiligt hat!"

Nach diesen Worten beteten die Könige das Jesuskind nochmals an und dankten Ihm für die Wohltat, daß ihnen die Sonne der Gerechtigkeit so frühzeitig erschienen sei, um ihre Finsternis zu erleuchten. Darauf priesen sie den heiligen Joseph glücklich, daß er der Bräutigam der Mutter Gottes sei. Sie waren voll Staunen und zugleich voll Mitleid wegen der großen Armut, in der die größten Geheimnisse des Himmels verborgen waren. Nach drei Stunden baten sie die heiligste Jungfrau um Erlaubnis, sich in der Stadt ein Obdach zu suchen. Sie hatten einiges Gefolge, allein das Licht der Gnade war nur in den Königen wirksam. Die anderen hatten nur acht auf das Äußere, sahen den geringen, armen Stand der Mutter und ihres Bräutigams, und obwohl sie etwas verwundert waren über dieses ungewöhnliche Schauspiel, erkannten sie doch das Geheimnis nicht. Als Maria und Joseph mit dem Kinde wieder allein waren, priesen sie den Herrn mit neuen Lobgesängen, weil nun zum ersten Mal Sein Name von den Heiden erkannt und angebetet worden war.

Lehre der Himmelskönigin

Meine Tochter (Maria v. Agreda), diese Ereignisse bieten allen Kindern der heiligen Kirche große Lehren. Die bereitwillige Frömmigkeit und Demut der Weisen sollen sie nachahmen, die gottlose Verhärtung des Herodes aber fürchten. Alle ernteten die Frucht ihrer Werke: die Könige die Frucht ihrer Gerechtigkeit und ihrer vielen anderen Tugenden; Herodes die seines blinden Ehrgeizes und Stolzes sowie anderer Sünden seiner ungezügelten Leidenschaften. Wende diese Lehre auf dich an. Alles, was du aus der Heiligen Schrift und aus andern frommen Büchern hörst oder liest, mußst du deinem Herzen tief einprägen und es befolgen, damit du reich werdest an guten Werken in beständiger Hoffnung auf die Heimsuchung des Allerhöchsten.

Bei solcher Gesinnung wird dein Wille bereit und behende, wie ich ihn wünsche, und der Wille Gottes findet in dir die notwendige Gefügigkeit und Unterwerfung, sobald du ihn erkannt hast. Tust du deine Pflicht, so werde ich dein Stern sein und dich auf den Pfaden des Herrn leiten, damit du schnell voranschreitest, bis du auf

Sion das Angesicht deines Gottes schauen und das höchste Gut genießen wirst. Die Erlebnisse der frommen Könige offenbaren die gewöhnliche, jedoch wenig erkannte Ordnung der Einsprechungen Gottes: die ersten treiben an, einige Tugenden zu üben; entspricht man ihnen, so sendet Gott neue und größere Gnaden, um weitere Fortschritte zu machen. Durch die Benutzung der einen bereitet man sich für andere vor und erhält immer neue, kräftigere Gnadenhilfen. Die Gnaden des Herrn nehmen in dem Maße zu, in dem die Seele ihnen entspricht. Hieraus erkenne erstens, welch große Verluste es bringt, wenn man die Tugendübung geringschätzt und den Einsprechungen nicht entspricht; zweitens, daß Gott den Seelen oft große Gnaden gäbe, wenn sie mit den geringeren mitwirkten. Weil man aber auf diese Ordnung Gottes nicht achtet, hält Gott seinen Gnadenstrom zurück und gibt nicht, was Er geben möchte.

Die Heiligen Drei Könige und Herodes gingen ganz entgegengesetzte Wege. Jene entsprachen den ersten Gnaden durch gute Werke und machten sich durch Übung vieler Tugenden fähig, durch göttliche Offenbarung zur Erkenntnis der Geheimnisse der Menschwerdung des göttlichen Wortes und der Erlösung des Menschengeschlechtes berufen und geleitet zu werden. Von diesem Glück stiegen sie zu dem weiteren empor, heilig und vollkommen zu werden auf dem Wege zum Himmel. Das Gegenteil geschah bei Herodes: Hartnäckig vernachlässigte er es, mit der Gnade Gottes Gutes zu tun. Das führte ihn zu maßlosem Stolz und Ehrgeiz. Diese Laster stürzten ihn in den tiefsten Abgrund der Grausamkeit. Er war der erste unter allen Menschen, der dem Erlöser der Welt das Leben nehmen wollte. Dabei heuchelte er noch Frömmigkeit und Liebe. Um den Herrn zu treffen, ermordete er in seiner Zorneswut sogar die unschuldigen Kinder, damit seine fluchwürdigen Pläne nicht vereitelt würden

Ende